

# Ein Leben voller Engagement

Gespräch mit Walter Goldschmidt



Walter Goldschmidt hat sich in seinem Umfeld viele Jahrzehnte engagiert. Für diesen großen Einsatz wurde er mit der Pirminiusplakette des Bistums Speyer und der Verdienstmedaille des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet.

**Herr Goldschmidt Sie sind am 31. Mai 1924 in Speyer geboren. Ein echter Speyerer. Was haben Sie für Erinnerungen an Ihre Kindheit?**

Ich bin in meinem Elternhaus, das auf der Hauptstraße stand, zur Welt gekommen. Also in der Maximilianstraße, aber wir Speyerer sagen Hauptstraße. Neben dem Café Schlosser war das Haus und das Geschäft meines Vaters. Ein Gemischtwarengeschäft hat er gehabt. Und in dem Haus bin ich auf die Welt gekommen. Nicht im Krankenhaus.

Ich hatte noch einen Bruder. Der war sieben Jahre älter als ich.

**Wie war es in ihrer Kindheit?**

Mit ungefähr vier Jahren bin ich in den Kindergarten gegangen in der Engelsgasse. Ich bin zum Teil gern reingegangen ich bin zum Teil nicht gern reingegangen.

**In welcher Schule waren Sie?**

Ich bin in die Seminarübungsschule gekommen. Wo heute das Finanzamt ist, war früher die Höhere Bildungsanstalt. Da ist die Lehrerausbildung gewesen. Dann wurde dort die sogenannte Seminarübungsschule aufgemacht, für die erste bis zur siebten Volksschulklasse. In den Klassen waren nur Jungs.

Es war keine so strenge Schule. Es war so eine Art Eliteschule. Man hat vorher eine Prüfung machen müssen, bevor man in die Schule aufgenommen wurde. Meine Mutter hat mir gesagt, ich hätte damals statt gelb, gell gesagt. Die haben mich trotzdem genommen.

Mein Vater ist gestorben als ich vier Jahre alt war. Ein harter Einschnitt.

**Wie haben Sie das empfunden, ohne Vater zu sein?**

Ich war sehr abhängig von meiner Mutter und meinem Bruder, der war ja sieben Jahre älter. Wie ich in die Schule gekommen bin, da ist der praktisch schon in die Lehre gegangen. Ich war dann das Nesthäkchen.

**Mussten Sie später im Geschäft helfen?**

Nein, im Geschäft musste ich nicht helfen. Ich war noch zu klein dazu. Und nach dem Tod meines Vaters wurde das Geschäft zu gemacht. Meine Mutter hat dann Zimmer

vermietet.

**Da war in ihrem Haus immer was los.**  
Da war immer was los.



Walter Goldschmidt mit drei Jahren auf dem Schaukelpferd

**Einem Kind gefällt das ja.**

Ja, das hat mir schon gefallen. Hauptsächlich hatten wir dann sogenannte Seminaristen. Also die Lehrsöhler, die haben bei uns Zimmer gemietet. Wir hatten acht Zimmer. Es war eine große Wohnung.

**Da hat Ihre Mutter das Frühstück gemacht?**

Ja das Frühstück gemacht und zum Teil auch gekocht.

**Wie ging es nach den sieben Schuljahren weiter?**

In der achten Klasse war ich dann in der Zeppelin-schule.

**War das eine große Umstellung?**

Das war eine große Umstellung für mich. Dieses Lehrerseminar war ziemlich katholisch geprägt. Und wie ich in die Zeppelin-schule gekommen bin, ist damals die Gemeinschaftsschule eingeführt worden. und zwar hat man katholische und evangelische zusammengelegt. Der Klassenlehrer war ein SA Sturmbandführer.

**Was hat das für Sie bedeutet?**

Für mich, ich war ja Halbjude gewesen war es nicht einfach.

**Ihr Vater, Julius Goldschmidt war jüdisch?**

Der war jüdisch. Meine Mutter war gut katholisch und wir Kinder auch. Wir sind immer in den Dom gegangen. In der Richtung war ich dann auch geprägt. Ich bin katholisch getauft.

**Trotzdem gab es diese spitzen Bemerkungen von dem Lehrer.**

Das ist immer mal wieder angeklungen und das war nicht besonders schön. Die Klassenkameraden haben sich nicht viel darum gekümmert. Ich war genauso gut geachtet wie die anderen auch.

**Hatten Sie auch jüdische Freunde?**

Nein, ich hatte keine. In der Parallelklasse war noch ein jüdischer Junge, aber ich hatte mit ihm wenig Kontakt. Ich hatte an für sich viele Freunde. Ich war dann auch bei der katholischen Jugend. Wir hatten in der Zeit auch Gruppenstunden gehabt. Obwohl das gar nicht erlaubt war.

Ich war mit den Messdienern zusammen, war aber selbst keiner. Da hatte ich viele Freunde.

**Da waren sie akzeptiert.**

Ja, da war ich akzeptiert.

**Wie ging es für Sie nach der Schule weiter?**

Ich habe versucht eine Lehrstelle zu finden. Ich wollte Kaufmann werden, wie mein Vater einer war. In verschiedenen Speyerer Betrieben und Geschäften habe ich nachgefragt. Da hat man mich nirgends genommen, weil ich Halbjude war. Das hat man gewusst. Es war doch bekannt, dass ich aus einer jüdischen Familie stamme. Ich habe keine Lehrstelle bekommen. Dann bin ich Bäcker geworden.

### **Wo haben Sie gelernt?**

Bei der Bäckerei Fleischmann, in der Pfaffengasse. Die gibt es jetzt nicht mehr. Da ist jetzt eine Gastwirtschaft.

### **Und der Bäcker hatte kein Problem mit Ihrer jüdischen Abstammung?**

Im Gegenteil, der hat mich sehr unterstützt. Auch später, als ich die Gesellenprüfung gemacht habe. Man wollte mich nicht zur Gesellenprüfung zu lassen. Herr Fleischmann war auch Innungsmeister gewesen. Fleischmann, das war ein Begriff, Willi Fleischmann. Der hat dafür gesorgt, dass ich die Prüfung machen konnte. Dann war ich noch eine Zeitlang bei ihm. Aber er musste dann einrücken. Da musste er das Geschäft zu machen. Es war Krieg und ich wurde auch gemustert. Bei der Musterung wurde ich als wehruntüchtig eingestuft und wurde nicht zum Militär eingezogen. Weil ich Halbjude war.

### **Zum Glück, sonst würden Sie heute vielleicht gar nicht mehr leben.**

Ja, zum Glück. Dann war ich wieder auf der Straße gesessen. Und hatte keine Arbeit. Aber in Speyer war eine Militärbäckerei gewesen, am Guidostiftsplatz. Früher war dort die Roggenmühle. Und neben dran war die Militärbäckerei. Die war von der Deutschen Wehrmacht. Da sind Kommissbrote gebacken worden. Dort

habe ich mich beworben. Die haben ja unbedingt Fachleute gebraucht. Es waren ja alle im Krieg. Der mich eingestellt hat, der hat gesagt, das füllen wir gar nicht aus. Überall wurde ja die arische Abstammung abgefragt, wenn man sich beworben hat. Da hat er gesagt, da machen wir überhaupt nichts rein. Das füllen wir gar nicht aus.

### **Das war möglich?**

Ja. Der Militärbeamte war gar nicht so für das dritte Reich eingestellt. Der hat auch gar nichts gewusst, dass ich Halbjude bin.

Dann haben Leute natürlich gefragt, warum ich nicht beim Militär bin. Jeder hat gefragt. Die anderen in meinem Alter sind alle Soldat geworden und ich bin zu Haus geblieben. Da hab ich gesagt: „Ich bin unabhkömmlich in der Militärbäckerei“. Hab ich immer als Antwort gegeben. Ich wollte nicht sagen: „Ich bin Halbjude“.

### **Wurde Ihre Antwort akzeptiert?**

Ja, die wurde akzeptiert.

### **Wie ging es weiter mit Ihnen?**

In der Militärbäckerei war ich noch fast drei Jahre bis 1944. Dann bin ich zur Organisation Todt eingezogen worden.

Das war so eine Arbeitskolonne. Wir waren unter Bewachung in einer Kaserne in Frankreich und wurden dann in Kolonnen aufgeteilt. Wir wurden bewacht.. Und dann sind wir in Arbeitseinsatz gekommen. Wir sind dann auf so Verschiebebahnhöfe gekommen, wo man die Gleise vernichtet hatte. Die mussten wir in Stand setzen. Wir bekamen Arbeitsanzüge und Holzschuhe.

Als die Invasion war, sind wir mit zurückgenommen worden und dann ins Sauerland gekommen. Dort sind dann die Amerikaner gekommen und haben uns befreit. Da haben wir die ersten Schwarzen gesehen. Und da haben die Amis uns auf die Schulter geklopft und haben gesagt, wir sind jetzt frei und können gehen.

### **Das war eine Erleichterung**

## 4 aktiv dabei

---

Das war eine große Erleichterung für uns. Wir haben uns zu viert, wir waren vier Pfälzer, zu Fuß in Richtung Heimat gemacht. Wir sind bis nach Remagen zu Fuß gekommen. Übernachtet haben wir in Bauernhöfen. Aber dann sind wir in Gefangenschaft gekommen.

In Remagen war ein großes Gefangenenlager von den Amerikanern mit über 1000 deutschen Gefangenen. Amerikaner mit Gewehren haben uns auf der Straße angehalten, und haben gesagt: „Hände hoch“. Die haben uns gefangen genommen.

Wir hatten einen dabei, der hat Englisch gekonnt und der hat erklärt wer wir sind. Das hat die aber nicht interessiert. Auf alle Fälle haben sie uns zusammen eingesperrt und haben uns in das Gefangenenlager gebracht. Da waren wir mit den 1000 Leuten im Freien gelegen, im April war das. Da war es noch kalt. Jeden Tag sind da Leute gestorben. Und wir waren so zwischendrin gelegen.

### **Wie war die Verpflegung bei den Amerikanern?**

Sehr schlecht. Es hat kaum was zu essen gegeben. Da haben wir für 20 Mann ein Brot bekommen. Das wurde dann geteilt. Dort lagen wir im Freien. Wir haben uns mit leeren Konservenbüchsen Mulden gegraben, in die wir uns nachts reingelegt haben.

### **Hatten Sie Decken?**

Gar nichts. Nur das, was wir am Körper getragen haben.

### **Wie lange waren Sie in dem Gefangenenlager?**

Erst nach zwei Monaten, ist eine Kommission gekommen und hat alles aufgenommen. Da haben wir uns gemeldet. Und sind dann nach Speyer entlassen worden.

Als wir in Speyer ankamen, sind wir auf den Postplatz gegangen. Wir waren ungefähr zehn Mann. Dann sind die Franzosen aus der Post gekommen. In der Post war ja französisches Militär gewesen. Die haben uns in französische Gefangenschaft genommen. So bin ich noch in französische Gefangenschaft gekommen. Auf der Kuhweide, da war ein Reichsarbeitsdienstlager und da haben sie uns gefangen genommen. Verpflegt worden sind wir aber von der Stadt Speyer. Die Franzosen haben uns nicht verpflegt. Die haben uns lediglich hinter Stacheldraht gehalten.

### **Auch im Freien?**

Nein in Baracken.

### **Das war nicht so einfach.**

Nee.

### **War Ihr Bruder im Krieg?**

Mein Bruder hat in einem Kolonialwarengeschäft gelernt. Nach der Lehre ist er von Speyer weg nach Schwäbisch Hall. Er ist dort gemustert worden und die haben nicht gewusst dass er Halbjude ist. Er ist Soldat geworden und musste den Frankreichfeldzug mitmachen und ist dann noch nach Russland gekommen. Dort wurde er verwundet. Er hat aber den Krieg überstanden.

### **Wann haben sie geheiratet.**

1946. Das ist auch so ein Kapitel. Das war gleich nach dem Krieg. Wir sind viel tanzen gegangen und da hab ich meine Frau kennengelernt beim Tanzen. Mein Schwiegervater war Polizist gewesen. Der war nationalsozialistisch und war Parteimitglied. Er hatte eine Wohnung, bei der Baugenossenschaft. Das war die einzige Wohnung in der ganzen Gegend, in der ein Bad drin war. Die Franzosen haben viele Wohnungen requiriert. Und da wollten sie die Wohnung requirieren. Sie haben alles aufgenommen, bis zu den Tassen. Und haben gesagt: „Die

Wohnung wird beschlagnahmt. Sie müssen raus. Und müssen schauen wo sie unterkommen.“ Da hat mein Schwiegervater gesagt: „Ihr zwei wollt doch heiraten. Heiratet doch, dann könnt ihr die Wohnung übernehmen.“ Die Wohnung wurde dann nicht beschlagnahmt, weil ich ja Verfolgter war.

**Wo haben sie nach dem Krieg gearbeitet?**

Die Franzosen haben die Militärbäckerei übernommen. Da haben sie mich dienstverpflichtet in die Bäckerei. Vorher war ich dort als Halbjude und später war ich von den Franzosen dort. Dann bin ich zum Wasser- und Schiffsamt. Danach bin ich dann noch zum Straßenbauamt.

**Da waren sie bis zur Rente?**

Da war ich bis zur Rente.

**Sie haben sich schön was aufgebaut. Haben ein Haus, in dem Sie immer noch leben.**

Das war ein Garten von meinem Schwiegervater. 1960 haben wir gebaut.

**Sie hatten ja immer Hobbies.**

Ja. Ich war in St. Otto. Die ist neu errichtet worden die Pfarrei und da habe ich mich gleich betätigt. Ich hab dann auch die Finanzen in der Pfarrei übernommen. Ich habe es noch lange gemacht, auch als ich schon im Seniorenbüro war. Ich war auch im Pfarrgemeinderat, im Verwaltungsrat, im Seniorenbüro. dann habe ich selber zwei Bücher geschrieben.

**Sie haben viel erreicht.**

**Wie viele Kinder haben Sie ?**

Drei Kinder. Drei Söhne und drei Enkel, drei Mädels und eine Urenkelin. Die ist zwei Jahre.

**Wie ist es mit ihrem Älterwerden? Ihre Frau ist gestorben. Wann ist sie gestorben?**

2011.

**Sie haben sich ja sehr lange um ihre Frau gekümmert.**

Ich habe mich fast zwei Jahre um sie gekümmert. Sie war dement.

**Kommen Sie jetzt in ihrem Haus alleine klar?**

Ich habe oben vermietet. Ich komm so ziemlich klar. Ich bekomme Essen auf Rädern.

**Was fehlt ihnen jetzt?**

Mir fehlt halt das Seniorenbüro, die Tätigkeit. Es haben mich jetzt verschiedene angesprochen, die fahren immer mit den Reisen der kurzen Wegen. Die haben gesagt, ich soll doch mal kommen. Und soll doch mal die Leitung übernehmen.

Aber das ist alles auch vorbei. Das geht nicht mehr. Da sind jetzt andere Leute da, die das machen.

**Fühlen Sie sich ein bisschen einsam?**

Ja, das schon. Aber ich komm klar. Die Kinder kümmern sich viel um mich. Zum Beispiel holt mich dienstags, donnerstags und sonntags, einer meiner Söhne ab und da gehen wir mittags essen. Und einmal in der Woche, mittwochs, kommt ein anderer Sohn, der geht mit mir einkaufen. Da kauf ich mir ein, was ich für abends brauche. Mittags ein bisschen Obst. Dann wasch ich meine Wäsche noch selbst.

**Sie sind froh, dass Sie hier noch leben können, in Ihrem eigenen Haus.**

Ja, zu Hause möchte ich schon noch sein.

**Was haben Sie noch für Ziele?**

Sterben.

**Möchten Sie nicht mehr leben?**

Nein. Also schon noch leben, aber net so. Ich hab halt kein Ziel mehr.

**Woran liegt es?**

Ja, ich sehe den Nutzen nicht mehr. Ich bin zum Teil auch eine Last. Für die Jugend bin ich doch eine Last.

**Die Jugend empfindet das vielleicht nicht so Herr Goldschmidt.**

Wahrscheinlich nicht.

**Sie waren früher sehr aktiv, haben viele Leute getroffen, weil Sie immer unterwegs und im Gespräch waren. Das geht jetzt nicht mehr.**

Ja

**Das ist nicht einfach. Was wäre notwendig, damit Sie mehr unter Leuten sein können?**

Ich möchte an für sich gar nicht unter Leute. Ich fühl mich schon wohl alleine. Ich schau fern und lese viel. An Weihnachten habe ich wieder ein paar Bücher von der Jugend geschenkt bekommen. Da hab ich wieder was zu lesen.

**Was ist jetzt noch ihre größte Freude?**

Das sind die Enkel. Die Urenkelin macht mir Spaß. Ich sehe sie nicht so oft, an Geburtstagen und Weihnachten und bestimmten Feiertagen. Und dann sehe ich, dass sie wieder ein Stückel gewachsen ist. Sie fängt jetzt auch an zu sprechen. Und sie läuft ja schon. Das macht mir Freude.

**Vielen Dank für das Gespräch Herr Goldschmidt. Ich wünsche Ihnen noch viele schöne Zeiten mit Ihrer Familie.**

Das Gespräch führte Ria Krampitz  
veröffentlicht in aktiv dabei 2.2014